

Schwarzwald-Wacht



Calwer Tagblatt - Nagolder Tagblatt „Der Gesellschafter“ - Kreisamtsblatt für den Kreis Calw
Geschäftsstelle der Schwarzwald-Wacht: Calw, Lederstraße 23, Fernruf 251. - Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Ausgabe 12 Uhr mittags. - Postscheckkonto Amt Stuttgart 13447. Postschließfach 36. Erfüllungsort Calw. - Bezugspreis: Bei Zustellung durch Zeitungsträger und Bezug über unsere Landagenturen monatlich RM. 1.50 (einschließlich 20 Rpf. Trägerlohn). Postbezugspreis RM. 1.50 einschließlich 18 Rpf. Zeitungsgeld zuzüglich 36 Rpf. Zustellgebühr. Einzelverkaufspreis 10 Rpf.

Calw im Schwarzwald

Dienstag, 27. Juni 1944

Nummer 148

Große Feindverluste im Häuserkampf um Cherbourg

Britische Enttäuschung über die Zerstörung der Hafenanlagen — Heldenhafter Kampf unserer Truppen

Von unserer Berliner Schriftleitung
rd. Berlin, 27. Juni. Obwohl das Schicksal von Cherbourg nun infolge der artille- ristischen und luftwaffenmäßigen Ueberlegenheit der Anglo-Ameri- kaner unabweisbar war, kämpfte die deutsche Be- satzung dennoch in erbitterten Häuserkämpfen um jede Bastion. Sie bereitete damit der deutschen Truppenführung in der Invasionschlacht vorbild- liche Unterstützung, denn jede Stunde, die Cher- bourg dem Feinde vorenthalten wurde, bedeutete für uns einen Gewinn. Wenn es überhaupt gelungen ist, die feindlichen Pläne, die die Eroberung Cher- bourgs am vierten Invasionsstag vorsahen, zu ver- eiteln, so ist dies allein der außergewöhnlichen Tapferkeit der zur Verfügung stehenden örtlichen Verbände zu verdanken, die sämtlich ihre Aufgabe, den Feind möglichst lange aufzuhalten, hervorragend erfüllt haben. Die Befestigung von Cherbourg hat die ausschließlich künstlichen Hafenanlagen in nachhal- tiger Weise zerstört. Die Nordamerikaner hatten für die feindlichen Verluste im Häuserkampf.
Einen natürlichen Hafen zu sprengen ist fast immer unmöglich. Wenn aber, wie dies bei Cher- bourg der Fall ist, sämtliche Hafenanlagen künstlich geschaffen worden sind, ist eine umfassende Zer- störung möglich. Sicherlich muß der Feind, wenn er Cherbourg eingenommen hat, sehr viel Mühe und Zeit darauf verwenden, befestigte Anlagen zu errichten, die die Voraussetzung für die Wieder- benußbarkeit sind. Inwiefern sich diese Tatsache auf die Invasionschlacht auszuwirken vermag, muß abgewartet werden.
Es wäre gewiß besser gewesen, wenn man dem Feinde den für ihn unbedingt notwendigen Hafen überhaupt hätte verweigern können. Aber die In- vasoren waren nun einmal die ersten am Zuge

und konnten sich den Kampfplatz aussuchen. Hier- für und für die notwendigen Vorbereitungen stand ihnen beliebige Zeit zur Verfügung, während die deutschen Gegenmaßnahmen erst mit dem Inva- sionsstag selbst, also seit nunmehr vierzehn Tagen, anlaufen konnten. Daß es bis zum Wiederkom- men der deutschen Gegenmaßnahmen nicht gelungen ist, Cherbourg zu halten, muß zweifellos als ein Verlust empfunden werden. Dennoch wurde in- zwischen viel Zeit gewonnen und der für uns durchaus nicht zu unterschätzende Zeitgewinn dauert noch an.
In der englischen Presse wird seit einiger Zeit von militärischen Fachleuten das Problem disku- tiert, ob es wirklich nicht anders möglich gewesen wäre, als den einzigen Hafen, der an der nordfranzösischen Küste in Aussicht steht, zu zerstören. Jedenfalls geben die englischen Militärfachleute in der Londoner Presse ihrer Enttäuschung darüber Aus- druck, daß durch die Zerstörung des Hafens das wichtigste strategische Ziel, welches mit dem Angriff gegen Cherbourg verfolgt wird, mindestens längere Zeit der englisch-nordamerikanischen Führung aus den Händen gleite.
Die Ursache der schweren Verluste wird nach englisch-nordamerikanischen Frontberichten damit er- klärt, daß es trotz des Einsatzes aller verfügbaren Kampfflugzeuge und Großbomber den Bestmäch- tigen nicht gelungen sei, die deutschen Befestigungen zu zerstören. Vor allem hätten einzelne kleinere Festungswerke, die von den Engländern und Nord- amerikanern „Pyramiden“ genannt werden, den deutschen Verteidigern sehr guten Schutz ge- boten. Ähnlich wie in Cassino, so wird hinzuge- fügt, hätten die deutschen Truppen das Trommel- feuer der Angreifer übersehen können.

Die Lage im normannischen Landeopf weist keine wesentliche Veränderung auf, selbst bei Ver- rüchtigung der Tatsache, daß die Engländer die Ru- inen von Tilly belegen konnten. Das gesamte Kampfgelände in der Normandie erlebt seit zwei Wochen ein unermüdliches Wechselspiel von An- griff und Verteidigung. Der Besitz von Tilly selbst hat noch keine strategische Bedeutung, wenngleich operative Vorstöße von hier aus möglich sind. Alle Entscheidungen bleiben also vorläufig noch offen.
Fortsetzung auf Seite 2

Die Moskauer Expansion

Der russische Expansionsdrang, eine historische Tatsache, die nie ernsthaft in Zweifel gezogen wor- den ist, hat seine heutige Gestalt im bolschewisti- schen Imperialismus gefunden. Wenn der frühere Sowjetbolschewist in Paris, Potemkin, dem da- maligen französischen Kriegsminister Fabry im Juli 1935 erklärte: „Aus dem Weltkrieg entspringt das Bedürfnis der Sowjets, aus dem nächsten wird das Europa der Sowjets entstehen“, so sind die vergan- genen drei Jahre, in denen die Sowjetunion im Krieg steht, ein Beweis dafür, wie ernst es den Sowjets mit der Erreichung des neuen Zieles ist. Vom ersten Tage an wurde der militärische Angriff gegen das Deutsche Reich gerichtet. Die Sowjetunion hat sich politisch begeben, deren Fernziel eben die Sowjetisierung Europas war, und dieser Teil war nicht weniger sorgfältig vorbereitet als der militä- rische. In dem großen europäischen Gespräch des Führers mit dem Sowjetkommissar Molotow passierten ja schon die meisten und wichtigsten

Männer der Luftführung ausgezeichnet

Berlin, 26. Juni. Der Führer verlieh das Riti- terkrenz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern an Generaldirektor Karl Frydag, Leiter des Hauptauschusses Flugzeug- zelle, und Direktor Dr.-Ing. Karl Heyne, Leiter des Hauptauschusses Flugzeugausrüstung. Beide haben sich um die deutsche Luftführung her- vorragende Verdienste erworben. Die von Frydag durchgeführten neuartigen Fertigungsmethoden im Großserienbau der Flugzeugzelle haben zu einer Steigerung der gesamten Flugzeugproduktion beigetragen. Heyne hat durch umfassende Maßnah- men den Bau von Flugzeugen erheblich vereinfacht und damit eine wesentliche Leistungssteigerung ins- besondere auf dem Gebiet der Flugzeugaus- rüstung erreicht.

Von unserem Mitarbeiter Dr. K. B.

Wünsche des Kremls Revue, wie wir aus der Dar- stellung des Führers selbst wissen. Sie betreffen in dieser Reihenfolge, die rumänische, die finnische, die bulgarische und die Dardanellen-Frage. Der erste Schritt zur praktischen Lösung des baltischen Pro- blems im Sinne der bolschewistischen Absichten war dem vorangegangenen, ebenso wie die Einleitung der Erledigung Polens, wozu freilich dieses selbst durch seine unkluge Politik dem Reich gegenüber den Anlaß gegeben hatte. Damit war aber nur ein Teil der sowjetischen Aspirationen in Europa umrei- selt. Der Krieg selbst, mit anderen Worten die Tat- sache, daß Deutschland der weiteren Ausdehnung des bolschewistischen Machtstrebens nach dem Westen hin entgegentrat, hat diese Entwicklung dann zu- nächst abgestoppt.

Darauf verlagerte die bolschewistische Führung diese Ansprüche auf andere Gebiete. Sie tat das in engem Zusammenhang mit einer außenpolitischen Erscheinung, die im Laufe des Krieges immer deut- licher hervortrat, nämlich der außerordentlich star- ken und immer noch wachsenden Abhängigkeit der englischen und amerikanischen Politik von den neuen Bundesgenossen, den Sowjets. Sie war mili- tärlich bedingt und wurde von Moskau rigoros politisch ausgewertet. In diesem Abschnitt der so- wjetischen Außenpolitik kam besonders deutlich der universelle Charakter des Moskauer Expansions- dranges zum Vorschein. Ein weiteres Merkmal dieser Phase war der Zusammenprall der Interes- sen mit denen Englands. Daß im England unter dem Zwang der Verhältnisse nicht sichtbar werden lassen konnte, ändert nichts an seinem Vorhanden- sein. Die beiden wesentlichen Zonen, in denen sich die Sowjets nun festlegten und mit allen den zahlreichen Mitteln auszubreiten suchten, in deren Handhabung sie sich im Laufe der Zeit eine ge- wisse Meisterschaft erworben, waren der Mittel- meer- und der nahöstliche Raum. Saja etwa an der Ostküste des Mittelmeers, ist das Bestreben zwischen diesen beiden Weltteilen des sowjeti- schen imperialen Strebens, das von Gibraltar bis Varna und Teheran reicht, und heute bereits zu einem erheblichen Teil Wirklichkeit geworden ist. Weltweit erkennbar setzte diese Entwicklung ein, als die britisch-amerikanische Kriegsführung zuerst im Nahen Osten mit der Einbeziehung Frankreichs und Syriens in die Zone unmittelbaren Kriegsge- schehens, dann im Mittelmeer-Raum mit den nord- afrikanischen, später den süditalienischen Unterneh- mungen aktiviert wurde. In ihrem Kielwasser be- zogen die Propagandisten Stalins ihre neuen Po- sten. Algier wurde zum Hauptquartier für den Mittelmeer-Raum, Kairo die Zentrale für den Vorderen Orient. Niederlagen gab es überall, in Bari, Salerno und Neapel und neuerdings in Rom, in Beirut, Damaskus, Haifa und Teheran, um nur die wichtigsten zu nennen. Gesandtschaften und Handelsagenturen in annähernder Kompaniezahl, Pressebüros, Zeitungen und Zeitschriften mitamt einer völlig abgeschlossenen dunklen Privatregimen wurden zu Keimzellen der bolschewistischen Infil- tration. Die wirtschaftliche und soziale Situation in allen diesen Ländern ist immer je schlechter ge- wesen, durch den Krieg lebt man dort vollends in einer Atmosphäre kändiger krisenhafter Zustim- mungen, so daß es für die sowjetischen Agenten leicht war, dieses Feld mit Erfolg zu beackern.

Wenn auch die Moskauer Bemühungen vor allem auf diese Gebiete konzentriert sind, die dank ihrer bevorzugten geopolitischen Lage stets im Mittel- punkt des weltpolitischen Spiels standen, so verzog man im Kreml doch auch nicht, sich stärkstens für Nordamerika, speziell Nord-Norwegen, also den direkten Zugang zum Atlantik, zu interessieren. Nichts war dafür ausschlaggebender, als jener durch eine Insubordination der „Saturday Evening Post“ enthaltene Vorschlag aus der Konferenz von Teheran, das Angebot Roosevelt an Stalin, einer Art so- wjetischen Freistaat am Kaiser-Wilhelm- Kanal zu errichten. Auch die Fäden nach China, Indien und Südamerika rissen nicht ab, wurden vielmehr von Monat zu Monat fester geknüpft. Das alles aber blieb nur eine Auswahl aus sämtlichen Unternehmungen dieser Art, die mehr oder weni- ger gut getarnt in der ganzen Welt laufen.

Nicht man daraus die politische Ausnutzung, so kann sie nur in der durch immer neue Beispiele erhärteten Erkenntnis liegen, daß die Moskauer Politik, fernab von den irreführenden Maßnahmen und Erklärungen einer angeblichen nationalen Renaissance des Kremls, in ihrer brutalen Wirklich- keit nichts anderes anstrebt, als die mittelbare oder unmittelbare Herrschaft über möglichst weite Ge- biete in den meisten Erbkteilen, wobei Europa und die Kraftfelder des Mittelmeeres und des Vor- deren Orients in der gegenwärtigen Entwicklungs- phase im Vordergrund solcher Pläne stehen.

Der letzte Funkpruch: „An alle - Heil Hitler - Hier Cherbourg - SK.“

Zwei Kreuzer sanken vor der Festung — Aufopfernde Tapferkeit der Marineartilleristen — Die große Stunde der Batterie „Hamburg“

Von Kriegsberichterstatter Dr. Haans H. Reinhardt
rd. PK. In der Geschichte der Kriegsmarine ge- hört das Datum des 25. Juni 1944 den Batterien von Cherbourg. Die knappen Funkprüche, die der Seekommandant von Cherbourg gab, sagen nichts, was über die fargen und operativen Tatsachen hinausginge. Und doch liegt in den schicksalsschwe- ren Meldungen, die in den letzten Stunden des Kampfes in den Aether gingen, ein Ahnen um die opfervolle Größe der Verteidiger. „An alle — Heil Hitler — Hier Cherbourg — SK.“, das war der letzte Funkpruch, den der Seekommandant Konteradmiral Henneke im offe- nen Zert abgeben ließ. Das war am 25. Juni 1944, 19.05 Uhr.

Schon am Morgen des 24. Juni hatten die Ba- terien „Hamburg“ und „Bomm“ einen Verband feindlicher Kreuzer und Zerstörer unter Feuer genommen. In diesem Artillerieduell zwi- schen Küste und Seestreitkräften wurde einer der Kreuzer und ein Zerstörer mehrfach getroffen, so daß beide Schiffe abbrechen mußten und sich hinter einer Nebelwand in Sicherheit brachten. An diesem Tage lag bereits seit Hellwerden stärkster Feuer auf den Stellungen, das sich im Laufe des Tages, vor allem in den Nachmittagsstunden, zu einem un- unterbrochenen Inferno von Bomben- schlägen, Einschlägen der schweren Schiffsartillerie und der von Land herüberreichenden Feldartillerie der Amerikaner steigerte. Dennoch hielten die tapfe- ren Kanoniere der Batterien, die auch nach Land- einschüßungen konnten, die Anmarschstraßen des Geg- ners, seine Transporte und Bereitstellungsräume unter Feuer und brachten so der schwerlämpfenden deutschen Infanterie fähbare Ent- lastung. Am späten Nachmittag gegen 18 Uhr hatte das Trommelfeuer eine Stärke erreicht, die keinen Zweifel mehr über den äußersten Ernst der Lage ließ.

Als nach einer Nacht voll Störungsfeuer der Morgen des 25. Juni dämmerte, setzten die Angriffe in fast noch gesteigertem Maße wieder ein. Zu den schweren Kanonen der Schiffsartillerie kamen die Einschläge von Granatwerfern, die der Feind im Vorgefände der Batterien in Stellung brachte. Eine halbe Stunde nach Mittag kam etwa 13 Kilo- meter vor der Küste wieder ein feindlicher Kreuzer- verband in Sicht. Aus den schweren Rohren der Batterie „York“ rauschte Salve auf Salve hinüber, während um die Batterie selbst nahezu un- unterbrochen die Erdkanonen der Einschläge stan- den. 13.05 Uhr: die Salven von „York“ regnen den Kreuzer auf einem der zahlreichen schwe- ren Kreuzer. Etwa eine Stunde später sieht die Silhouette eines Schlachtschiffes in den Dun- seln der Entfernungsmeßer: zwei Drillingstürme vorn und achtern, zwei Gittermasten. — „Calif- fornia“-Klasse. Vorn und achtern blitzen die Män- dungsfeuer. Die Salven von „York“ treffen in die Höhe. Salvenartig, sie schießen sich heran. Und dann: jetzt schießen alle vier Turme Vollsalve.

Die Küstenbatterien antworten. Und wie sich ihre Einschläge herantasten, verschwinden die schweren Kriegsfahrzeuge hinter der Küste. „York“ hat einen der Kreuzer erneut eingedockt, auf dem deutlich die Korke Rauchentwicklung beobachtet wurde. Dann wächst wieder ein Schlachtschiff über die Küste, es muß „Prince of Wales“-Klasse sein. Viererleume vorn und achtern. Aber es bleibt außer Feuerbereich. 15.15 Uhr meldete „York“ erneut Treffere in den Ausbauten eines Kreuzers, der dort abdreht.

Während „York“ im Beistell der Seefront kämpft, erlebt am äußersten Strand der Batterie- front die schwere Marine-Batterie „Hamburg“ ihre größte Stunde. 14.32 Uhr sinkt draußen auf der grauen See ein britischer Kreuzer im Feuer ihrer schweren Granaten. Vom Leinwand aus sehen sie deutlich, wie sich das schwere Schiff überlegt, lenkt, sich langsam nach einmal auf- richtet und dann schnell auf Tiefe geht. Aber es gibt keine Pause: jetzt liegen die Salven in einem neuen Ziel. Ebenfalls ein Kreuzer, der ebenso bald nach Treffern aufkam. In einer Feuerpause geht unter den Kanonieren der Ba- terie ein Wort um, das der Seekommandant ihnen durchgegeben hatte: „vorbildlich!“ Inzwischen beobachten die Männer am Entfernungsmeßer, wie der schwer beschildigte Kreuzer achtern mehr und mehr weglaut und schließlich mit schwerer

Drei Schwerpunkte der neuen Abwehrschlacht im Osten

Nirgends gelang den Bolschewisten der Durchbruch — Hohe Verluste des Feindes

Von unserer Berliner Schriftleitung
rd. Berlin, 27. Juni. Die Abwehrschlacht an der Ostfront befindet sich noch immer im Stadium der Entwicklung, weil der Feind trotz seiner heftigen Angriffe bisher nur einen Teil der bereitgestellten Verbände und insbesondere nur einen kleineren Teil der ihm zur Verfügung stehenden Panzerkräfte ein- gesetzt hat. Er konnte, wie der getriggerte Wehrmacht- bericht mittelt, bei Bobruisk und bei Mogilew Ein- brüche erzielen, die deutscherseits abgeriegelt wor- den sind. Damit wird wiederum die elastische Kampffähigkeit erkennbar, die von deutscher Seite im Osten angewendet werden muß, weil die augenblickliche Entscheidungsschlacht an der West- front das Hauptaugenmerk im Gesamtplan ver- dient.

Wie das DWB ergänzend berichtet, setzten die Bolschewisten ihre massierten Angriffe im mittlere Abschnitt der Ostfront mit starken, durch zahl- reiche Fliegergeschwader unterstützten Infanterie- und Panzerkräften den ganzen Tag über fort. Als Schwerpunkt zeichneten sich der Raum von Bobruisk, die Front östlich Mogilew und

Schlagseite sinkend außer Sicht kommt. Und wieder brüllen die Geschütze, donnert in das Krachen der Einschläge das polternde Verhören von Flammenbränden feindlicher Bombengeschwader. Ein paar Rohre gegen die hundertfache Feuerkraft des Gegners. Sie wissen, daß sie hier ihren letzten Kampf kämpfen.

Seitdem der Seekommandant seinen letzten Funkpruch abgesetzt hatte, wenige Sekunden bevor die eingebaute Wasserbombe die ganze Funk- anlage zerstört, haben die Batterien der Kriegs- marine keine Verbindung mehr. Und in der schwe- ren Nacht zum 26. Juni, in der diese Zeiten ge- schrieben werden, wissen wir nicht, an welchen Stellen des Festungsbereiches noch im letzten Dvergang Marineartilleristen kämpften und wo sich schon das große Schweigen über die Batteriestellungen gesenkt hat.

der Dina-Bogen mit Bitesff ab. An allen drei Stellen konnte der Feind Boden gewinnen, aber nirgends gelang ihm der Durchbruch. Statt dessen gingen unsere Truppen wiederholt zu Gegenangriffen in die tiefen Planken der vorgebrun- genen Bolschewisten über. Ein solcher wirksamer Stoß wurde zum Beispiel von Norden her gegen den vom Feind südöstlich Bobruisk vorgetriebenen Angriffsteil angelegt. An anderen Punkten des Vereina-Abschnitts wurden die eingebrochenen Sowjets vor rüchwartigen Stellungen aufgefunden oder im Nahkampf abgeschlagen. Truppen eines Korps vernichteten dabei 62 Sowjetpanzer. Wei- tere 112 wurden östlich Mogilew und an der Sino- lenster Autobahn abgeschossen.

Mit größter Härte wird besonders im Raum von Bitesff um jeden Meter Boden gerungen. Un- sere Truppen kämpfen sich in den verschiedenen Ab- schnitten unter Abwehr der mit großer Kraft nach- stürmenden Sowjets auf die Dina-Linie zurück. Hier dauern die Kämpfe an. Im nördlich anschlie- senden Abschnitt griffen die Sowjets östlich Po- log ebenfalls mit stärkeren Kräften an. Die Vor- stöße scheiterten in blutigen Nahkämpfen.

Tiefe Niedergeschlagenheit der Engländer über V 1

Die neue Heimsuchung hielt auf der Insel niemand für möglich

Stiffaton, 27. Juni. Wie Reisende berichten, ist die Wirkung auf die zivile Bevölkerung so groß, daß man darüber kaum an die Invasion und an die Kämpfe in der Normandie denkt. Man müsse zugeben, daß der Zeitpunkt des Beginns dieser An- griffe außerordentlich geschickt gewählt wurde. In dem Augenblick, wo man in England allgemein glaubte, daß der Krieg nahezu entschieden sei und daß zum mindesten die Zeit der schlimmsten Leiden und Entbehrungen vorüber sei, brach diese neue Heimsuchung, die niemand für möglich gehalten hätte, über England herein. Eine tiefe Niedergescha- genheit hat sich der Bevölkerung bemächtigt.
Wie überraschend den Engländern übrigens der Einsatz der V 1 kam, beweist ein Bericht des Lon- doner Korrespondenten der schwedischen Zeitung „Morgonbladet“, der am 15. Juni, d. h. vier- undzwanzig Stunden vor dem Einsatz, ge- schrieben wurde. Auf Grund seiner Informationen von amtlicher englischer Stelle erklärte der schwe-

dische Korrespondent: „Durch die großen amerika- nisch-englischen Bombenangriffe auf Deutschland und die besetzten Gebiete während der letzten vier Mo- nate vor der Invasion wurde Deutschlands Hoff- nung vernichtet, sogenannte Geheimwaffen wie fährelose Flugzeuge gegen Großbritannien einzu- setzen.“ Der Korrespondent erklärte, es sei äußerst unwahrscheinlich, daß deutsche Vergeltungsangriffe überhaupt noch möglich seien. Der Korrespondent erklärt dann weiter, Deutschland habe alles getan, um die Arbeit an der Geheimwaffe vor Angriffen zu sichern. Die Alliierten hätten aber trotzdem Kenntnis erhalten von dem, was vor sich ging, und ihre Maßnahmen getroffen. Dabei sei es ihnen ge- lungen, die Ausgangspunkte der geplanten deut- schen Waffen zu vernichten. Der Korrespondent schließt mit den Worten: „Die erste Invasionswoche ist nun vorüber, aber der deutsche Gegenstoß ist andauernd.“ 24 Stunden später wurde die neue deutsche Waffe eingesetzt.

Bahler das national...
at für das ren großer...
ck...
stöße...
Tage...
1816...
ffte und...
sterte ein...
in jeder...
Aufschie-...
denen We-...
teles...
angens...
p. In o b r...
den Reio-...
woll ren...
u n n...
In den...
Kopfer...
aus der...
Epreder...
kter und...
Denen...
Maria...
Wlons...
hatten...
den Des-...
Schultz...
Eine im...
ermittelte...
ombien-...
rigen...
Romodie...
von Adolf...
Initiative...
eines...
Schlun-...
gen be-...
die auch...
beacht-...
el edter...
beispiel...
che vom...
s. cl 40...
bis 55...
bis 58...
bis 60...
e a 60...
Kammer...
Schweine...
d 7 68...
st. Alles...
für die...
Bären-...
d. Sam-...
verkauft...
leht...
der An-...
bis 60...
eine 45...
Uhr...
Boog-...
Schrift-...
Wacht...
rei Calw...
ditt's...
wellen...
n Ihre...
heit...
Hicau...
Funder...
Lohnung...
aghorn...
PENN...
84

Schwarzwald: Heimat

Nachrichten aus den Kreisgebieten Calw und Nagold

Papier ist geduldig

Es ist auch gar nichts dagegen zu sagen, wenn man lieber Menschen recht oft Briefe gewechselt werden. Unsere Landsker sind alleamt posthungerig, wir wissen dies. Und deshalb schreiben wir fleißig. Aber nun stellen wir uns einmal dieses vor: Unser Landsker kommt müde und abgekämpft aus seinem Einsatz, Post ist da, schnell lesen, bevor man sich hinhaut, und nun bekommt der Landsker eine ganze Reihe Widrigkeiten und Sorgen und Kümernisse zu lesen! Zu den persönlichen Sorgen, die ja schließlich auch ein Landsker mit sich herumträgt, treten die privaten Dinge. Und das soll aufmuntern? Das soll belebend wirken? Ja, wer glaubt denn daran? Ist es nicht weit richtiger, man gibt dem Landsker alles erdentlich Gute zu lesen? Wer ein wenig nachdenkt, wird selbst zu dem richtigen Schluß kommen.

Ganz und gar abwegig aber ist es, wenn in Briefen sogar noch Dinge erzählt werden, die sich im Werk oder am Arbeitsplatz abspielen und die — wir find nun doch immer wieder darüber belehrt worden! — unbedingt geheimhalten sind. Erstens kann der Landsker mit solchen Sachen so-

wieso nicht viel anfangen, zweitens bringen wir uns selbst in eine große Gefahr, wenn wir geheime Dinge schreiben. Wer garantiert uns denn, daß ausgerechnet ein Brief über Verlagerungen oder über neue Geräte oder wichtige Verbesserungen nicht doch einmal in die Hände der feindlichen Agenten fallen? Ein Briefkasten kann nicht Tag und Nacht bewacht werden, da ist also leicht heranzukommen. Es mag noch andere Mittel und Wege geben, denken wir also daran, daß der Feind mitlesen kann. Und er versucht mitzulesen!

Dann wird die Geschichte aber auch für den Briefschreiber gefährlich, denn er kann sehr leicht wegen Feindbegünstigung belangt werden. Die Strafen sind hart, müssen auch hart sein, da unvorsichtige Mitteilungen das Leben vieler gefährden können! Hieran wollen wir immer wieder denken, wenn wir in die Versuchung geraten, über unsere Arbeit schreiben zu wollen. Regen wir uns stets die Frage vor: War ich vorsichtig? Habe ich alles vermieden, was dem Feind nützlich sein kann? Der beste Schutz aber ist Schweigen. Eisen schweigen über alles, was über den Rahmen des Privaten hinausgeht.

Die Abgabe von Kartoffeln

Auf den neuen Bezugsausweis für Speisefertigkartoffeln für die 64. bis 68. Versorgungszeit können Kartoffeln nur auf vorherigen Aufruf und nur in der Höhe der jeweils aufgerufenen Menge bezogen werden. Die Abgabe der Kartoffeln erfolgt auf die einzelnen Wochenabschnitte des neuen Bezugsausweises, die vom Kleinverteiler abzutrennen sind. Die Verteilung der neuen Bezugsausweises sind ungenügend. Infolgedessen ist auch eine Vorbestellung der Kartoffeln beim Kleinverteiler nicht erforderlich. Diejenigen Versorgungsberechtigten im Bereich des Landesernährungsamts Mühlentberg, die im Vorjahr nicht eingetrigelt haben und deshalb auf den laufenden Bezug von Kartoffeln angewiesen sind, können auch noch auf den Verteilung und die Wochenabschnitte der 64. Versorgungszeit des alten Bezugsausweises je Kopf und Woche 25 Kilogramm Speisefertigkartoffeln alter Ernte beziehen.

Neue Urlaubskarten

Die Urlaubskarten auf gelbem Papier mit grünem Druck verfallen mit Ablauf der 64. Zuteilungsperiode. Der 23. Juli ist somit der letzte Tag, an dem die Verbraucher auf die Abschnitte dieser Karten Waren beziehen können. Bereits vom Beginn der 64. Zuteilungsperiode (26. Juni) geben die Kartenstellen neue Urlaubskarten, die auf einem Wasserzeichenpapier in braunem Ton gedruckt sind. Während der vier Wochen vom 26. Juni bis 23. Juli gelten somit die alten und neuen Urlaubskarten nebeneinander.

Zwei Zuteilungsperioden später mit Ablauf der 66. Zuteilungsperiode am 17. September verlieren folgende in Briefmarkenform ohne Stammschnitt ausgegebene langfristige Bedarfsmarkchen ihre Gültigkeit: Reise- und Gaststättenmarken, Lebensmittel- und Brotmarken für Bedarfsmarkchen über 10 und 50 Gramm. Neue Marken in gleicher Form, jedoch anderer Ausführung, werden ebenfalls vier Wochen vorher mit Beginn der 66. Zuteilungsperiode ausgegeben. Es gelten also auch hier die alten und neuen Marken eine Zuteilungsperiode lang gleichzeitig. Die neuen Marken lauten über dieselben Mengen wie bisher. Zum Bezug von Lebensmittelmarkchen berechnen sich weiterhin nur die Brotmarken für Bedarfsmarkchen, während es auf die Brot-Markchen nur Progenenzugnisse gibt.

Neu eingeführt sind die Reichskarten „Heimverflechtungszulage für Fronturlaub“, die über eine Woche und über zwei Wochen lauten. Die Abschnitte dieser Karten gleichen denen der neuen Urlaubskarten und sind ebenfalls vom 26. Juni ab zum Warenbezug gültig. Sämtliche vorgezeichneten neuen Bedarfsmarkchen enthalten keinen Verfallszeitpunkt. Sie gelten damit so lange, bis sie aufgebraucht werden.

Leere Bierflaschen sofort zurückgeben!

Der Mangel an Bierflaschen hat sich bei den Brauereien derzeit gesteigert, daß an Privathaushaltungen Flaschen im Einzelhandel nur dann noch abgegeben werden kann, wenn die leeren Bierflaschen, die in den Haushaltungen liegen, sofort an die Bierverkaufsstellen gegen Rückzahlung des Pfandgeldes zurückgegeben werden. Die unverantwortliche Zurückhaltung der Bierflaschen in den Haushaltungen hat dazu geführt, daß den Kantinen der Wehrmacht und der Rüstungsindustrie sowie den Lazaretten und Krankenhäusern nur ein Teil des dringend notwendigen Flaschenbedarfes geliefert werden kann. Eine Besserung in der Versorgung mit Flaschen kann nur erwartet werden, wenn alle Bierflaschen unverzüglich an die Verkaufsstellen abgeliefert werden.

Lustschuhmäßiges Verhalten auf dem Feld

Beim Einstieg feindlicher Luftstreitkräfte muß häufig die Beobachtung gemacht werden, daß die Landbevölkerung sich wenig lustschuhmäßig verhält. Alle Personenn, die sich beim Herannahen feind-

licher Flugzeuge auf dem Felde befinden, müssen unbedingt sofort Deckung nehmen, soweit solche vorhanden ist (Bäume, Gräben, Furchen, Sträucher) oder aber sich flach auf den Boden legen, und zwar muß das sofort geschehen und nicht erst in dem Augenblick, wenn, was in letzter Zeit vorgekommen ist, die Terrorflieger einzelne Menschen und Gespanne mit Bordwaffen beschießen. Das Gebot für alle auf dem Lande Tätigen heißt: Bei Annäherung feindlicher Flugzeuge Deckung suchen, sich unsichtbar machen!

Was gilt als selbsthergezeugtes Kleintierfutter?

Nach einer Anordnung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft vom März dieses Jahres darf künftig nur noch derjenige Kleintierhalter, der über eine eigene Futtergrundlage verfügt. Wir unterscheiden hierbei zwischen Hand- und dem Futter, das sich die Tiere selbst suchen, dem Zufutter, das nur durch Kleintiere ausgenutzt und verwertet werden kann.

In jedem landwirtschaftlichen Betrieb fällt Zufutter an, wie z. B. das Ausfallgetreide beim Dreschen, sowie das, was das Huhn oder anderes

Erhebliche Leistungsteigerung der Reichsbahn

Zunahme des Personenverkehrs um 30 v. H. und des Güterverkehrs um 9,2 v. H.

Der Hauptträger des großdeutschen Verkehrs, die Deutsche Reichsbahn, legt ihren Geschäftsbericht für 1943 vor, der wiederum ein eindrucksvolles Bild von den hohen Transportleistungen und rühmlichen Aufgabenerfüllung durch die Eisenbahnen vermittelt. Dank der Zusammenfassung des Eisenbahnverkehrs im Reich und in den besetzten Ost- und Westgebieten in der Hand des Reichsverkehrsministers ist es möglich gewesen, die durch die militärischen Operationen sowie durch die Forderungen der Kriegs- und Rüstungswirtschaft und der Ernährung des deutschen Volkes gestellten Aufgaben zu erfüllen. In der zweiten Jahreshälfte brachte die Verjüngung des Luftkriegs eine weitere zusätzliche Belastung. Durch vorjährlig vorbereitete Maßnahmen gelang es aber, den Luftkriegseinwirkungen weitgehend zu begegnen.

Von der rein finanztechnischen Seite her gesehen, ist der diesjährige Geschäftsbericht für die Öffentlichkeit interessant wegen der erheblichen Steigerung der Einnahmen aus dem Personen- und Gepäckverkehr, die um 1,25 Milliarden Mark oder um 30,5 v. H. anstiegen. (Die Gründe hierfür lagen in dem stärkeren Reiseverkehr, besonders auf weite Entfernungen unter gleichzeitiger Aufwanderung in höhere Wagenklassen.) Aber auch der Güterverkehr erbrachte gegenüber 1942 eine weitere Steigerung um rund einer halben Milliarde Mark oder 9,2 v. H. Gerade diese gesteigerten Einnahmen aus dem Güterverkehr zeigen jedem denkenden Leser, daß die Leistungen unserer Kriegswirtschaft nicht gekürzt sein können, und wenn man berücksichtigt, daß unsere Kriegswirtschaft im Jahre 1943 durch die Protolamierung des totalen Krieges schon eine sehr straffe Zusammenfassung auf die unbedingt lebenswichtigen Fertigungsprogramme erlitten hat, so zeigen die in den Erträgen ausgewiesenen Mehrleistungen des Güterverkehrs sogar eine sehr erhebliche Steigerung der reinen Rüstungswirtschaft an.

Von besonderem Interesse für die Öffentlichkeit ist nun die Frage, wie die finanziellen Ueberträge der Reichsbahn Verwendung finden. Im Ausland, insbesondere in England, wo die Eisenbahngesellschaften gleichfalls eine sehr erhebliche Steigerung ihrer Einnahmen erzielten, hat dies zu Dividendenauschüttungen geführt, die selbst in den kapitalistischen Ländern die öffentliche Meinung aufs stärkste erregten. Die Deutsche Reichsbahn dagegen dient als Sondervermögen des Reiches allein dem deutschen Volke. Soweit aus den Ueberträgen nicht Rücklagen für den Wiederaufbau und den Neubau von Eisenbahnanlagen und Bahnhöfen für die Nachkriegszeit gemacht wurden, erhielt die Finanzkasse des Reiches den Ueberfluß, wo er zur direkten Kriegsfiananzierung Verwendung findet. Auf diese Weise hat die Reichsbahn einschließlich Beförderungssteuern an die allgemeine Reichskasse rund 1,6 Milliarden Mark abführen können.

Die sonstigen Erträge von 913,6 gegen 578,3 Millionen Mark (+ 57,9 v. H.) sind hauptsächlich infolge vermehrter Fahrzeugvermietung gestiegen. Die Gesamtträge der Betriebsrechnung lagen mit 11.838,4 (9797,2) Millionen Mark um 20,8 v. H. höher als 1942. Die Gesamtaufwendungen der Betriebsrechnung nahmen auf Grund der stärkeren Inanspruchnahme des Betriebsapparates von 9408,4 auf 11.803,9 Millionen Mark zu, das sind gegenüber dem Vorjahr 20,1 v. H. mehr. Im übrigen war es nur auf dem Stierengrunde

Geflügel im Hof und auf dem Felde, auf der Wiese oder sonst irgendwo findet. Manche Gemeinden haben eine ausgeprochene Gansweide, die weiterhin als Futtergrundlage für die Gänsehaltung anzusehen ist. Leiche, Gräben und Gewässer können für Wassergeflügel gutes Futter liefern, insbesondere dann, wenn im Wasser Wasserlinsen und andere Wasserpflanzen gedeihen, die ein ausgeprochtes Futter für Wassergeflügel darstellen. Kleintierfutter ist auch das am Begrand, am Rain oder auf Dehland geerntete Gras oder Unkraut. Wer im Kriege Dehland urbar machte und darauf Futter für seine Kleintiere gewonnen hat, oder wer auf einem nachweisbar seit vielen Jahren gepachteten Grasland Kleintierfutter eingebracht hat, verfügt über die notwendige eigene Futtergrundlage. Zum Kleintierfutter rechnet ferner das, was immer schon in einer Gartenecke für die Kleintiere gezogen wurde, gleich, ob es sich dabei um Rüben oder Mais, um Hafer, Gerste oder Futterkohl (Wasserkraut) handelt.

Als wirtschaftseigene Futtergrundlage für Kleintiere dienen auch Abfälle, die im eigenen Haus und Garten anfallen oder aber in anderen Haushaltungen und Gärten gesammelt werden. Solche Haus- und Wirtschaftsabfälle dürfen jedoch nur dann zur Kleintierfütterung genommen werden, wenn sie nicht in so großen Mengen anfallen, daß Schweine damit gefüttert werden können. Natürlich können auch Gärten, die bisher ausschließlich zur Erzeugung menschlicher Nahrungsmittel dienen, künftig zum Anbau von Kleintierfutter benützt werden. Die Stoppel war stets eine ausgeprochene Kleintierweide. Das Geflügel findet auch hinter den Schafen und Schweinen noch alle die vielen einzelnen Körner, die Unkrautamericaen, Käfer, Larven, Würmer und allerlei anderes Ungeziefer, das es bestens verwertet. Das Hafer- und Gerste-Mehrenlesegetreide ist ebenfalls als wirtschaftseigene Futter zu bezeichnen, nicht aber das von Weizen und Roggen.

Neben dem sogenannten Zufutter muß aber meistens noch eine bestimmte Menge Handfutter, insbesondere in den Legezeiten, geboten werden. Die Zahl der Kleintiere darf deshalb nie so groß werden, daß sie ausschließlich oder zum überwiegenden Teil aus der Hand gefüttert werden müssen, daher auch die Beschränkung der Höchstzahl der Kleintiere. Gras, Heu, Rüben, Futterkartoffeln und Futtergetreide sind im landwirtschaftlichen Betrieb in erster Linie dazu bestimmt, an die Großtiere verfüttert zu werden. Die Fleischversorgung des gesamten deutschen Volkes weiterhin zu sichern, ist wichtiger als der „zufällige Sonntagsbraten“ einzelner Genießer.

Ausbau der Reichstuberkuosenhilfe

Mitten im Kriege wurde mit der Schaffung der Reichstuberkuosenhilfe eine soziale Großtat im Kampf gegen die Volksenge vollbracht. Die neuen Reichsmaßnahmen, die einen entsprechenden Ausbau auch bei der Sozialversicherung zur Folge gehabt haben, sind nun etwa ein Jahr wirksam. Der gesamten nichtverheirateten Bevölkerung bis zu einer hohen Einkommensgrenze, die beispielsweise für den Verheirateten mit einem Kind 9000 Mark jährlich beträgt, kommt diese Reichshilfe zugute. Etwa 15 bis 20 vom Hundert der Gesamtbevölkerung, meist Angehörige des sogenannten Mittelstandes, die häufig genug aus finanziellen Gründen die Behandlung der gefährlichen Krankheit verschleppen, kommen damit zu schließ in den Genuss einer Hilfe, die ihnen wie den Versicherten kostenlos Behandlung und Heilung und daneben wirtschaftliche Hilfe für ihre Angehörigen sowie entsprechende Maßnahmen in Wohnung, Kleidung und Ernährung sichert. Der Antrag auf Reichstuberkuosenhilfe wird bei den Gesundheitsämtern gestellt, bei denen entsprechende Tuberkuosenstellen bestehen. Die Gesamtzahl der heute für die Tuberkuosenbekämpfung zur Verfügung stehenden Krankenhäuser und Heilstätten beträgt rund 400. Selbstverständlich müssen diese Plätze im Kriege den dringenden Fällen zur Verfügung bleiben. Im Gegenjahr zum letzten Krieg hält sich die Vermehrung der Tuberkuosenfälle in diesem Kriege in ganz bescheidenen Grenzen.

Jugendgruppen basteln für Behelfsheime

Inssg. Als Beitrag für die Inneneinrichtung der Wohnbehelfsheime stellen die Jugendgruppen der R. S. Frauenschaft im ganzen Gau kleine Einrichtungs- und Gebrauchsgegenstände her, wie Fußmatten, Unterseher, Brotkörben, Schüsseln und Spatenbrettle und Aufhänger für Kleider. Auch Kinderpielzeug, Hausküche und Einkaufstaschen, sowie Kinderkleider und Wäsche sollen angefertigt werden.

Aus den Nachbargemeinden

Unterriethbach. Der im Alter von 64 Jahren nach langen, schweren Leiden verlorbene Reichsbahninspektor Ernst Braun, gebürtig von hier, wurde dieser Tage auf dem Tübinger Friedhof beerdigt. Gefolgschaftsmittglieder des Bahnbetriebswerks Tübingen, bei dem der Entschlafene 30 Jahre lang wirkte, übernahmen das Ehrengeleit. Kranzniederlegungen im Auftrag der Reichsbahndirektion Stuttgart u. a. erbrachten den tüchtigen Beamten als Zeichen treuen Gedenkens.

Döffingen. Die Stegmühle im Würmlal, die westlich von Döffingen an der Hauptstraße nach Calw liegt, wurde von der Gemeinde käuflich erworben. Die Wasserversorgung wird demnächst eine wesentlich bessere sein, nachdem eine eigene Wasserleitung in einer Länge von über 1000 Metern in Gemeinschaftsarbeit entstanden ist.

Malsheim. Ein durchgehendes Kufgespann fürzte gestern in den Steinbruch an der Weil der Stadter Straße. Der Lenker des Gespanns konnte sich rechtzeitig in Sicherheit bringen. Eine der beiden Räder wurde getötet und der Wagen zertrümmert.

Hollweil. In einem Notwehrschußgeschäft entwickelte in einem unbewachten Augenblick eine Frau vom Kadettisch weg einer Kamin die Kleiderlatze. Das Gericht verurteilte die Angeklagte zu einer Gefängnisstrafe von vier Wochen.

Beachtliche Jugendleistungen

Am Wochenende trafen sich in allen Vannern des Gebiets Mühlentberg die besten Jungen und Mädchen zur Festhaltung der Bannfeier in der Zeit 1943. Besonders erwähnenswert ist die größte Teilnahme der Bimpe und jüngerer Jahrgänge der 68. Bann, ein anderer Bann für den Schloßball 87 Meter, ein anderer Bann für den Schloßball 87 Meter und fünf bis 60 Meter in 8,2 Sekunden. Ein dreizehnjähriges Mädchen erreichte im Bannlauf 4,70 Meter. Bei der Stützweite 67 Meter fünf Sifferierungen die 100 Meter unter 11,5 Sekunden. Der Sonntagamittag war in allen Vannern dem großen Schlußabend vorbehalten, an dem sich besonders Kampfkämpfe, WMK, abwickelten. Die Bannbesen werden am zweiten und dritten Sonntag im Juli zur Bannfeier für alle Gebietsvorposten, das vom 27. bis 30. Juli in Tübingen stattfinden, antreten.

WEGE des LEBENS
Ein Roman von Friedrich Kipp
Verlag Dr. Arthur von Dorp, Freial

„Irene“, fuhr er fort, „ich möchte Sie einem anderen Berufe zuführen. Sie sollen Bäuerin werden.“
„Wü — — —“
Vor lauter Ueberraschung konnte sie das Wort nicht so rasch hervorbringen. Fast glaubte sie, Walter rede jetzt Unsinn, denn er lachte in einem fort. Aber sie sah, daß es ein glückliches Lachen war.
„Bäuerin?“ stammelte sie. „Wie können Sie darauf.“
Nun mußte sie selbst lachen. Was er wohl mit seinen Worten im Sinn hatte?
„Sie sehen mich erstaunt an, Fräulein Irene, aber es ist so, Sie sollen Bäuerin werden. Ich habe nämlich eine Nachricht erhalten, die ich Ihnen zeigen muß.“
Er zog den Brief vom Erbgüterhof aus der Tasche.
„Bitte, lesen Sie!“
Sie überflog das Schreiben, während er dabei ihre Gesichtszüge studierte. Er bemerkte, daß ihr Antlitz beim Lesen erlebte, daß ihre Lippen zu zittern begannen und zwei Tropfen aus ihren Augen auf das Papier fielen. Dann ließ sie den Bogen fallen und schluckte laut auf.
„Warum weinen Sie denn, Irene? Stimmt Sie das nicht glücklich?“
Sie sah ihn wehmütig lächelnd an.
„Wenn es so ist“, flüsterte sie, „ist das Verheißnis das gleiche geblieben, nur daß es umgekehrt ist. Sie sind jetzt reich und ich bin arm. Jetzt muß ich die sein, die verachtet. Nach Ihren Erbgütern doch auf alle Fälle. Wenn Sie von sich selbst so dachten, daß es gegen Ihr Ehrgefühl

war, mich, als Reich, zu heiraten, werden Sie von meinem Ehrgefühl nicht die halten können, wenn ich, als Arme, zu dem Reichgewordenen ja, sage. Was sollte zudem ein Graf mit einem armen Mädchen anfangen?“
„Wo denken Sie hin?“ stammelte Walter auf. „Das ist ja eine ganz dumme Auffassung.“
„Ebenso dumm und schlau, wie Ihre Auffassung damals an Rogelwege, mit der Sie mich fast zur Verwöhlung getrieben haben. Aber, Herr Graf von Volkbach, das war ja auch etwas anderes. Nicht wahr?“
„Ja, Irene, das war auch etwas anderes. Einem Manne kann und darf man es doch nicht verübeln, wenn er nicht vom Geld seiner Frau abhängig sein will. Es würde ausreichen haben, als hätte der verarmte Graf nach einer Geldheirat ausgedient. Auch Sie würden das vielleicht später einmal bedacht haben.“
„Ich dachte und denke in dieser Beziehung nichts. Ich halte Ihnen doch gesagt, daß ein starker Wille sogar das Leben überwindet. Es kommt doch auf die Menschen an, die einen Pakt fürs Leben schließen. Wenn Sie sich einig sind, dann spielen Rang, Stand, Herkunft, Alter und Beruf und besonders das Vermögen keine Rolle. Wenn Sie nur eines Blutes sind und das Leben zusammen tragen wollen, sind alle Neusehlichkeiten Nebenbade.“
„Mit anderen Worten gesagt“, jubelte Walter auf, „daß du nicht so leicht handeln willst, wie damals ich?“
Sie lächelte ihn höflich an.
„Meinst du denn, daß wir noch einmal umlernen können? Du zum Bauern und ich zur Bäuerin?“
„Warum nicht? Wenn der Wille nur da ist, Wir haben beide arbeiten gelernt, da wird es schon gehen.“
„Es erwartet uns da aber auf deinem Gute ganz andere Arbeiten. Wir müssen auf neue lernen.“
(Schluß folgt)

